

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1906)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Heiligen Schrift, aber unter einem andern Gesichtspunkt. Es spricht von der Autorität der Kirche, in Glaubens- und Sittensachen hinsichtlich der Schrift zu entscheiden. Doch dies ist eben nicht *unsere* Frage. *Hier* handelt es sich darum, ob in der Heiligen Schrift *selbst alles* Wort Gottes sei. Die eben zitierten kirchlichen Stellungnahmen der Kirche treten für die *allgemeine* Theses ein. Doch ist zuzugestehen, dass das Konzil im Vatikan über die Ausdehnung der Inspiration und *über die absolute Irrtumslosigkeit* der Heiligen Schrift *keine* Entscheidung fällen wollte. Die Indexdekrete nach dem Vaticanum aber deuteten indirekt auf *jene absolute Irrtumslosigkeit* hin. (Vgl. Pesch, de inspiratione, n. 432 ff. n. 48 ff. Fonck: Der Kampf um die Wahrheit der Heiligen Schrift seit 25 Jahren, S. 49.) Deutlich und klar aber lehrte Leo XIII. die allseitige Irrtumslosigkeit der Bibel in seinem Rundschreiben: Providentissimus Deus im Jahre 1873 (vgl. die Enzyklika und Fonck l. c. S. 75 ff. Pesch: de inspiratione, n. 343 ff.) und neuerdings in seinem Schreiben an den französischen Klerus vom 8. Sept. 1899, sowie im Schreiben an den Minoritengeneral vom 25. Nov. 1898*). Trotzdem ruhte die Disputation über die aufgeworfenen Fragen nicht. Man respektierte die Enzyklika. Aber einzelne französische Exegeten interpretieren das Rundschreiben in einem unheimlich weitgehenden und abschwächenden Sinn. Andere in einem überstrengen! Diese freieste Entwicklung erreichte in Loisy ihren Höhepunkt und veranlasste neuerdings das Einschreiten der Indexkongregation und des Papstes selbst.

Welches ist der gegenwärtige Stand der Frage?

Die Stellungnahme der Kirche selbst und die allgemeine Ansicht der Theologen gehen dahin: *Die ganze Heilige Schrift ist Wort Gottes in allen ihren Teilen. Die Inspiration dehnt sich deshalb auch ausnahmslos auf alle Teile der Bibel aus.* Dies ist zum mindesten *propositio certa*, vor allem nach dem Rundschreiben Leo XIII., das freilich keine feierliche Entscheidung ex cathedra sein will. (Vgl. Pesch: de inspiratione, n. 435 p. 444). Wer daher behauptet: nicht die ganze Heilige Schrift sei Wort Gottes, verstösst gegen den Begriff der Heiligen Schrift, so wie wir ihn jetzt aus der kirchlichen Lehrentwicklung erkennen. Ist aber die Heilige Schrift in ihrem ganzen Umfange tatsächlich Wort Gottes, dann sind wir auch gezwungen anzunehmen, dass Gott, die ewige Wahrheit, in der Bibel uns *nur* Wahrheit lehre.

Die Wirklichkeitsfrage ist also dahin zu beantworten: Die Heilige Schrift ist in sich und in vollem Sinne des Wortes irrtumslos (vgl. Pesch l. c. n. 480 ff.). Auch für schwierige und schwierigste Bibelprobleme hinsichtlich der Inspiration ist die Lösung auf dem Boden der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel zu versuchen. Das ist eine der

*) Anmerkung. Als das Buch Lenormants «Les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions vieutaux» mit seinen freien Ansichten auf den Index kam, behaupteten die Vertreter der freiesten Richtung in Frankreich: die eigentliche Doktrin Lenormants sei doch nicht verurteilt; aus dem Zwecke der Heiligen Schrift lasse sich erschliessen, *wie weit* die Unfehlbarkeit der Bibel sich erstrecke und *nicht* erstrecke. Lenormant hatte angenommen, dass die inspirierte Genesis auch eigentliche Mythen erzähle. *Mgr. d'Hulst* erneute die Ansichten Lenormants mit einzelnen Modifikationen und milderer Grundanschauungen. Man glaubte sich auf die freieren Doktrinen Cajetans berufen zu können. Im gleichen Jahre aber, in dem das Buch Msgr. d'Hulsts erschien, erschien auch Leos Enzyklika Providentissimus Deus und verwarf die Grundlagen, auf der jene Theorien aufgebaut waren.

bedeutsamsten Folgen der Enzyklika Providentissimus Deus. Für Fernerstehende ist der Beweis freilich nicht aus kirchlichen Dokumenten, sondern aus der Eigenart der Heiligen Schrift selbst und durch siegreiche Lösung der Einzelschwierigkeiten zu suchen. Mit dieser Auslegung der Enzyklika sind gegenwärtig freilich so ziemlich alle katholischen Exegeten einverstanden. Bei der nähern Umschreibung des Begriffes der allseitigen Irrtumslosigkeit der Bibel aber ergeben sich neuerdings *sehr weitgehende Verschiedenheiten*. So kann es geschehen, dass *die freieren Ausleger* dieses Begriffes der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel den *Einzelansichten* jener, die Irrtümer der Bibel in profanen Dingen zugeben wollten — sich oft in überraschender Weise annähern, obwohl sie *grundsätzlich* auf einem ganz andern Boden stehen und gewisse Schwierigkeiten grundsätzlich anders erklären. *Davon später*. Hören wir noch P. Hummelauer, S. J., der bekanntlich einer der hervorragendsten Führer der freieren kritischen Richtung innerhalb der Kirche ist. Er beginnt seine Aufsehen erregende Schrift: Exegetisches zur Inspirationslehre (Biblische Studien IX. B., 4. Heft) mit dem Bekenntnis der absoluten Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. (S. V.) «Die ganzen Bücher allesamt, welche die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, sind mit allen ihren Teilen unter Eingebung des heiligen Geistes verfasst. Aber weitentfernt, dass bei Gottes Inspiration ein Irrtum unterlaufen könne, schliesst sie schon an und für sich nicht bloss jeden Irrtum aus, sondern schliesst ihn unbedingt und eben so notwendig aus, als es notwendig ist, dass Gott, die höchste Wahrheit, nie und nimmer Urheber eines Irrtums sein kann. Dies ist von jeher und jederzeit der Glaube der Kirche gewesen.» So die Enzyklika Providentissimus Deus. Also [fügt Hummelauer noch diesem Zitat bei] jedes Gotteswort ist wahr, mag es auch nur eine gelegentliche Bemerkung, ein obiter dictum sein. Wahr ist, dass gewisse Dinge um ihrer selbst willen von Gott inspiriert sind, das nämlich, was zu Glauben und Sitten gehört, während andere, namentlich profanwissenschaftliche Dinge nicht um ihrer selbst, sondern um *jener* Dinge willen inspiriert sind. Indessen ist es ungenau, für erstere ein Maximum¹⁾, für letztere ein Minimum von Inspiration zu statuieren; und die Ungenauigkeit wird zur Unwahrheit, wenn obendrein behauptet wird, dass jenes Minimum von Inspiration sich mit einem *Irrtum*, mag er gross oder klein sein, vertrage. Der Satz von der notwendigen Wahrheit jedes Bibelwortes muss [aber] selbstverständlich so verstanden werden: Jedes Bibelwort ist *wahr in dem Sinne*, in welchem Gott und der inspirierte Schriftsteller es verstanden und geschrieben haben.» So weit Hummelauer.

Schlussresultat unser ersten Untersuchung: In der Bibel wie sie uns vorliegt als volles und allseitiges Wort Gottes, kann Gott nur ein *absolut irrtumsloses* Buch inspiriert haben.

Die bedeutsamen Einzelschwierigkeiten gegenüber diesem Ergebnis bespricht und löst ein späterer Artikel.

II. *Gott kann nur das Gute, nie das Schlechte und Gemeine inspirieren.* Dies folgt in ähnlicher Weise aus dem Gottesbegriff. Wir können uns einer nähern Beweisführung füglich enthalten. Wir fügen aber sofort bei: Gott kann auch Referate über Schlechtes und Schlimmstes inspirieren,

¹⁾ In welchem Sinne man von verschiedenartigen Graden der Inspiration sprechen kann, haben wir bereits in den frühern Artikeln gezeigt.

wenn durch die realistisch geschilderten Niedergänge der allmähliche und überwältigende Sieg des Guten in grossartiger und einzig tiefer göttlicher Pragmatik hervorstrahlt. Wir haben uns darüber bereits in unserm zweiten Artikel (Nr. 11, S. 92) ziemlich eingehend ausgesprochen.

I. I. Es ist namentlich Gottes würdig — das *Uebernatürliche*: die übernatürliche Wahrheit und das übernatürliche Gute zum Inhalt seiner Inspiration zu machen — aber auch die religiösen Wahrheiten der natürlichen Ordnung in zweiter Linie — zu deren grösseren Sicherung und fruchtreichen Vertiefung. Dies erhellt aus dem Begriffe der Offenbarung selbst.

IV. Als Zweck der Inspiration ist vor allem denkbar: Mitteilung, Förderung und Vollendung des übernatürlichen Lebens in seinem Anfang, seiner Entfaltung und Vollendung. Auch bezüglich des Kommens Gottes in der Inspiration gilt der grosse von Jesus verkündete Zweck eines jeglichen Kommens Gottes, des ewig lebendigen: *veni ut vitam habeant et abundantius habeant*: ich bin gekommen, damit sie das [übernatürliche] Leben haben und überreich haben. Die Heilige Schrift bezeugt das mit jeder Zeile und ausdrücklich 2. Tim. 3, 16.

V. Gott kann verschiedene Arten der Wahrheit inspirieren und die verschiedenartigen literarischen Arten der Darstellung zu Trägern seiner Inspiration wählen. Es entspricht geradezu der unendlichen Unergründlichkeit und Herrlichkeit der göttlichen Allwahrheit, Allmacht, Allweisheit und Allliebe Gottes, dass er aus der Fülle seines ewigen Lebens und Reichthums in verschiedenartigster Weise austeile, dass die vollkommenen Geschenke und besten Gaben seiner Inspiration in überraschender Mannigfaltigkeit niedersteigen, dass die Pfingstzungen des göttlichen Geistes die verschiedenartigsten Individualitäten durchleuchten und begeistern, dass die literarischen Arten von der einfachsten und kindlichsten Form bis zu den grossartigsten und kompliziertesten in einem inspirierten Buche gleichsam die Geistestaufe erhalten, dass die Aussprachen der verschiedenartigsten Kulturen, die das Werden eines inspirierten Werkes begleiten, in eben diesem Werke auch in den Bereich des Göttlichen hineingezogen werden, und dass bei alledem das Gesante eine Ueberlegenheit des Geistes und der Kraft in sich berge, die die Kindheit des Menschengeschlechtes an sich zieht und dessen Kulturhöhen durch die Wahrheitsmacht und Weisheitsfülle des übernatürlichen Reiches besiegt und belebt. Ein inspiriertes göttliches Werk wird deshalb seiner Natur nach kaum den Charakter eines Katechismus für die heranreifende Jugend, auch nicht den eines abgerundeten scholastisch-modernen Lehrbuches an sich tragen. Treffend bemerkt Schell: Eine Offenbarung, welche für die Menschheit in ihrer zeitgeschichtlichen Lebensentwicklung und ihrer nationalen Vielgestaltigkeit von wesentlicher und grundlegender Bedeutung sein soll, muss auch die höchsten Ansprüche der kampfferrissenen Geister im Auge haben, nicht bloss die genügsamen Seelen des durchschnittlichen Menschentums. Jedenfalls darf nicht der Massstab eines Religionshandbuches zum Schulgebrauche für Unmündige an die Urkundensammlung einer Gottesoffenbarung angelegt werden. Auch da gilt das Gotteswort von Augustin: «Ich bin eine Speise der Starken: Wachse, und du kannst mich geniessen! So wirst du in mich um-

gewandelt.» (Apologie II. Band. Jahwe und Christus. Paderborn Schöningh. 1905. S. 195, 196.)

Es braucht auch ein derartiges Buch nicht über jede berichtete Denk- und Handlungsweise gleich ein Urteil beizufügen. Es kann und darf die Absicht hegen: dem Leser das Material für die eigene Beurteilung darzubieten, ihm geistig-übernatürliche Probleme vorzulegen, deren Lösungen durch den Gesamtgeist des inspirierten Gotteswerkes angedeutet sind oder in ihm verborgen liegen. Ueberdies gehört es zur Natur eines inspirierten Werkes, dass weitere unmittelbare Gottesoffenbarungen sein Werden und Entfalten begleiten oder ein von Gott gesetztes Lehramt zu ihm in innerer Lebensbeziehung steht. — Alle edeln Arten der Literatur können an sich Harfen des inspirierenden Geistes werden: *Geschichte von der einfachsten kindlichsten Form bis zum grossartigsten Pragmatismus, vollständig lückenlose, oder unter grossen Gesichtspunkten auswählende Historiographie, nüchtern realistische und in Wahrheit dramatisierende Geschichtserzählung, lehrhafte Darstellung in den verschiedenartigsten Formen, Allegorie im kleinen und in den grosszügigsten und überraschendsten Veranlagungen, Prophetie, Vision, Lied, Hymnus, Gebet, Urkundensammlung, Spruchsammlung*. Auch die Parabel, das Gleichnis, die Fabel, das Paradoxon, das zum tiefen Nachdenken reizt, die Antithese, die die Begriffe grossartig beleuchtet und das moralische Entweder — Oder in eigenartiger Lebendigkeit zum Bewusstsein bringt, können Träger der Inspiration sein, ebenso das in literarische Formen umgesetzte. Durcheinanderwogen tief empfundener Probleme und Schwierigkeiten mit endgültiger Wahrheitslösung und dem Sieg der Weisheitsfülle, der Anthropomorphismus in den höchsten Dingen, der an der Seele der Menschheit im Kindheitsalter mächtig anklopft und aus diesem poetisch-religiösem Prachtrahmen, der aber kein blosser Luxusrahmen ist, auch der moderne Mensch die wesenhafte Wahrheit herrlich hervorstrahlen sieht — das alles, alles und noch viele andere literarische Arten können Träger der Inspiration sein: Kristalle, in denen die göttliche Weisheit sich spiegelt, Wassertröpflein, in dem die Regenbogenfarben der göttlichen Offenbarung flimmern, oder Meere, über deren Wassern der Geist Gottes befruchtend und gestaltend schwebt — deren Unermesslichkeitsbild er wie im leisen Frühlingshauche berührt oder mit göttlicher Gewalt bis in die Urtiefen erregt und stillt, wie er es will. Der Geist Gottes weht, wo er will und du weisst nicht, woher er kommt und wohin er zieht. Kein Gebiet der Grammatik, Stilistik, Rhetorik, Poesie, Kultur, Kunst ist ihm verschlossen, wenn er für Göttliches die Menschensprache inspirieren will und wenn er sie inspiriert, erhebt er sie zu Zeiten zu einer grandiloquentia und einer maiestas loquendi, die das Siegel des Göttlichen auf ihrem Munde trägt. (Augustinus: de doctrina Christiana l. 4 c. 9. n. 9; c. 6. n. 9; c. 7. n. 21. M. 34, 92 ff. de Genes. ad. lit. l. 5. c. 3. n. 6. M. 34, 323 u. s. f.) *Deus multifarie nullisque modis locutus est*. — Hebr. 1. Eigenart des göttlichen Geistes ist die *Sprachenfülle*.

Irrtumslos ist also die Bibel. Aber es ist wohl zu unterscheiden, in welcher literarischen Art die Bibel zu uns spricht, was für göttliche Pfingstzungen in sie gefallen sind. Gewissenhaft ist Wort und Buchstabe zu wägen. Aber auch der Literalsinn eines inspirierten Werkes ist meerestief. Der Buchstabe der Engherzigkeit tötet. Aber auch der Buch-

stabe der *einseitigen* philologischen Kritik tötet. Der Geist ist's, der lebendig macht. Was ist Plan, Geist, Weisheitfülle eines inspirierten Buches, das von selbst zum göttlich-menschlichen Werke der Kunst und Genialität geworden ist? Welche Art von Wahrheit bietet das einzelne Buch, der einzelne Zusammenhang, die einzelne Stelle, in Rücksicht auf den *Gesamtgeist* des Buches und die *erkannte* literarische Gattung, in der es sich ausspricht? Es kann deshalb auch auf der Grundlage der *absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel* freiere weitherzige Exegesen und Lösungen von Problemen geben — aber nicht im Sinne der Zügellosigkeit, auch nicht im Sinne von Abschlagszahlungen an den Rationalismus, sondern als Resultate vertieften Studiums und eines freieren Eindringens in den Geist der Schrift: *ubi spiritus Dei, ibi libertas*.

Das ist das *zweite Resultat* unserer Untersuchung über die *Möglichkeitsfrage*. Wir sind damit der *Wirklichkeitsfrage* bereits nahe getreten: da und dort haben wir *im Geiste* unserer *ersten* Fragestellung bereits der Lösung der zweiten Frage *wesentlich* vorgearbeitet oder haben sie *schon* berührt:

Was hat der Geist Gottes tatsächlich inspiriert?

Davon später!

A. M.

¶ Roma locuta, res finita!*)

Durch die Enzyklika Gravissimi officii ist wenigstens nach der negativen Seite der *modus procedendi* entschieden: Kultassoziationen und auch ähnliche Verbände dürfen *nicht* gebildet werden, solange man durch Gesetzesänderung die Kirchengüter, d. h. Kirchen, Pfarrhäuser, bischöfl. Wohnungen, Seminarien nicht sicher stellt. Und wenn nicht alles trägt, wird das sobald nicht geschehen, wenn man auch nach den Erfahrungen bei der Inventaraufnahme von Seiten der Regierung, wie Clemenceau andeutete, sich vor dem Aeussersten wohl hüten wird. Das Wort Roma locuta gilt ja in erster Linie von Fragen des Glaubens und der Sittenlehre; in praxi auch in Fragen der Disziplin und der Kirchenpolitik. Und die *gläubigen* Franzosen, Bischöfe und Priester und Laien verkünden laut und feierlich dankbar ihre freudige Unterwerfung und die Bereitwilligkeit, bis zum Schaffot gehen zu wollen für die Sache der Kirche. Auch diejenigen Bischöfe, von denen man sicher weiss, dass sie die Anerkennung des Trennungsgesetzes in der Praxis vorschlugen, ebenso die hervorragenden Laien wie Brunetière, Denys Conchin, Vogué, sie alle beteuern laut und aufrichtig ihre Unterwerfung und viele hoffen gute Frucht von dieser entschiedenen Haltung.

Wir müssen gestehen, uns getäuscht zu haben, als wir in Nr. 33 «K. Z.» S. 287 schrieben: «Die Frage, ob man sich auf dem Boden des Gesetzes, das ja schlimmer sein könnte, organisieren wolle oder nicht, dürfte im Ernst keinen Augenblick zweifelhaft sein.» Wie wir dort andeuteten, haben wir in der Schweiz staatliche Gesetze, die wir anerkennen müssen, die dem Kirchenrecht viel weniger entsprechen. Der Rom-Korr. des Journ. de Genève (Hr. C. v. Genf) wies seither mit Recht auf den Kanton Solothurn hin, wo ja die Pfarrer sogar alle 6 Jahre vom Volke wiedergewählt werden müssen mit der schroffen Ausnahmsbestimmung, dass eine Wahl auf dem Wege der Berufung nicht möglich ist, dass sich die

Kandidaten auf der Staatskanzlei anmelden müssen und dass die Stelle im Amtsblatt ausgeschrieben wird! Natürlich betrachten wir die Volkswahl nur als eine Präsentation, aber das vor dem Staat allein gültige Gesetz nimmt darauf keinen Bezug und die Entscheidung über die Kirchen bis zur Kathedrale liegt ganz in den Händen der Gemeinde. Die Volkswahl anderer Kantone mit ihrer milderen Form wollen wir übergehen, grundsätzlich liegt die Sache ähnlich, um auf das schroffe, allerdings von Rom verurteilte Kirchengesetz des Kantons Bern hinzuweisen, das auf einen Bischof gar nicht Bezug nimmt. Dennoch meinten viele Journalisten neulich anlässlich der Bischofswahl, Bern brauche nur seinen Willen zu bekunden, wieder formell in den Diözesanverband einzutreten, seine drei Domherren zu wählen und an der Bischofswahl durch Regierungsabgeordnete mitzuwirken!

Wenn man *jetzt* auch bei uns ohne weiters schreibt, es hätte für Frankreich nicht anders entschieden werden können, so scheint man unsere schweiz. Verhältnisse gründlich zu misskennen oder um Widersprüche sich nicht zu kümmern. Und dabei rühren diese Leute durchschnittlich keinen Finger, um bei uns die Diskrepanzen zu entfernen. Wieviel wäre da zu tun, um das kirchenrechtliche Ideal herzustellen?

Noch mehr. Wir glaubten an eine gegenteilige Schlussnahme Roms, weil man unter Leo XIII. entgegen dem Willen des Zentrums die Anzeigepflicht konzedierte, obgleich Windthorst und das ganze Zentrum flehentlich baten, sie weiter kämpfen zu lassen, da ja ihr voller Sieg eine Frage nur kurzer Zeit sein könne. Der hl. Vater gibt in der Enzyklika selbst zu, dass in andern Ländern ähnliche kanonische Gesetze akzeptiert und toleriert werden, aber die Verhältnisse und der Geist sei dort immerhin anders. Es ist wahrscheinlich, dass man gefährliche Konsequenzen für Spanien, Portugal etc. befürchtete und deshalb solche Bestrebungen energisch verurteilte. Zudem scheint in Rom ein etwas strengerer Geist zu herrschen als unter Leo XIII.

Zudem ist wahrscheinlich, dass man *schismatische Tendenzen* befürchtete. Man weiss ja, dass Leo XIII. bei der Bestätigung von Bischöfen, um mit der französischen Regierung es nicht zum Bruche kommen zu lassen, sehr nachgiebig war und die Vorgänge mit einigen Bischöfen, wie den Nordez, Mgr. Geay, haben gezeigt, dass nicht alles steht, wie es sein sollte, besonders auch im Klerus einzelner Gegenden. Wie es sich aber jetzt zeigt, ist an schismatische Bestrebungen absolut nicht zu denken. Alles versichert vollständige Einigkeit mit dem Papste. Im gleichen Artikel hatten wir geschrieben: «Die Gefahr ist wahrlich im heutigen Frankreich nicht gross, dass sich irreligiöse oder schismatische Elemente als Kultusvereinschäpfer zusammentun werden. Vielmehr hat man mit Recht ernste Befürchtungen, dass es in vielen Landpfarreien kaum gelingen werde, die nötigen sieben Mann zur Bildung solcher Kultusassoziationen und die nötigen Steuern zum Unterhalt zusammenzubringen.» Wie wir ferner darlegten, kann bei uns Unbotmässigkeit des Klerus und der Laien wohl Schwierigkeiten bereiten, aber in ernsten Fällen haben die Bischöfe und Rom geistliche Mittel genug, um sich Anerkennung zu verschaffen. In Frankreich war übrigens seit langem wenig Neigung zu schismatischen Kirchengründungen. Die Franzosen werfen in solchen Fällen gewöhnlich alles fort. Und vom Gallikanismus ist man ins andere Extrem verfallen. Es ist keine Gefahr, dass die jetzigen

*) Dieser Artikel wurde unmittelbar nach dem Erscheinen der Enzyklika vom 10. August geschrieben. D. R.

eifrigen Franzosen nicht romtreu bleiben und in generöser Weise Opfer bringen werden für den Kultus. Aber was wird in vielen Landpfarreien mit halberstorbenem Glauben, was mit der Jugend gehen? Die guten Katholiken versichern aufrichtig ihre Treue; aber wie wird es mit dem Nachwuchs herauskommen? Und wird der Priesterstand sich in nötiger Zahl rekrutieren? Denn die Kongregationsschulen sind zum grossen Teil vernichtet und ohne Zweifel wird man den Notbehelfen mit laisierten Kongreganisten und anderen religiösen Schulen noch mehr auf den Leib gehen, abgesehen davon, dass jetzt schon zahlreiche Eltern ihre Söhne im Hinblick auf die Carrière nicht mehr dorthin schicken und in Zukunft es noch viel weniger tun werden.

Alle Stimmen hatten übrigens gemeldet, dass die Mehrheit der Bischöfe die Anerkennung der Kultusvereine und einen Versuch mit möglichster Anpassung an das Kirchenrecht empfehle. Nun wissen wir aus der Enzyklika, dass das Gegenteil der Fall war. Wir werden dabei nicht annehmen dürfen, dass das nur eine Verwerfung in Theorie oder gar Byzantinismus sein sollte. An *geheime Instruktionen* Roms an die Bischöfe, wie Minister Briand und viele liberale Blätter meinen, ist nicht zu denken. Wohl aber ist den Oberhirten sehr eindringlich ans Herz gelegt, zu prüfen, wie sie nach Lage der jeweiligen Verhältnisse vorgehen wollen. Insofern ist das Rundschreiben des Papstes nur eine eingehende Verurteilung des Gesetzes und der Kultusvereine, unter welchem Namen sie immer auftreten mögen. In dem positiven Vorgehen, das dem Geiste des Kirchenrechtes und zugleich dem Trennungsgesetz entsprechen soll, liegt die grosse Schwierigkeit. Und vor allem im *Unglauben und dem Indifferentismus* weitester Kreise Frankreichs. Wenn nicht alles trägt, sind eben mit diesen Truppen nicht Schlachten zu schlagen, wie die deutschen Katholiken im Parlament und durch die Wahlen sie siegreich bestanden haben. Da ist es mit den Adressen, Telegrammen und Huldigungsreden nicht getan. Und bisher vernimmt man in den französischen Blättern gar nichts von Plänen über das Vorgehen. Leider sind ihre optimistischen Beteuerungen seit Jahren nie verwirklicht worden, die Ereignisse haben die schlimmsten Befürchtungen stets übertroffen. Die Presse, Literatur, der öffentliche Geist ist ungläubig.

Das ist wohl der grosse Unterschied, weshalb der hl. Vater in anderen Ländern ähnliche staatliche Gesetze toleriert, weil dort die Katholiken, wenn nicht auch einigermaßen die Regierung, zuverlässig sind oder Interesse zeigen für die Religion. Deshalb konnte es im Urchristentum auch vorkommen, dass Priester und Volk z. B. die Bischöfe wählten, dass die Kardinäle als Wahlkollegium des Bischofs von Rom die Nachfolger des Klerus und des katholischen Volkes von Rom sind. Auf diesen und ähnlichen Voraussetzungen hat Rom mit Napoleon und anderen Regenten Konkordate geschlossen, ihnen kirchliche Rechte überlassen, die theoretisch genommen viel weiter vom Kirchenrecht und den Satzungen der Hierarchie entfernt sind. Diesen Gesichtspunkten hat Henry des Houx, ein in katholischen Kreisen immerhin verdächtiger Publizist, in einem sonst geistreichen und gute Kenntnisse der Kirchengeschichte verratenden Artikel im «*Matin*» vom 19. August zu wenig Rechnung getragen, wenn er angeblich vom gehorsamen kirchlichen Standpunkt unter der Form des

Verlangens nach Interpretation und Aufklärung über viel Dunkles im Rundschreiben allerlei spitzige Bosheiten vorbringt. Wir wollen einen immerhin interessanten Passus anführen, indem wir hoffen, der allfällige Niedergang des Katholizismus in Frankreich in den nächsten Jahren werde später nicht nur einem quantitativen Umschwung Platz machen, sondern auch *qualitativ* werde der französische Katholizismus unter den Folgen dieses Gesetzes eine Gesundung durchmachen und an Gehalt erstarken.

Henry des Houx schreibt: «*Supposons donc réalisées les dernières conséquences du conflit ouvert entre le Saint-Siège et l'Etat français. Les cathédrales, les églises ont fait retour depuis longtemps à l'Etat, aux départements et aux communes. Le culte catholique a cessé d'abord d'être public et autorisé, puis, après bien des années, par l'effet d'une persécution suivie et acharnée, il a cessé tout à fait.*

Cependant, au bout d'un siècle ou deux, dans une petite commune de montagne, quelques citoyens ont retrouvé quelque vieil exemplaire de l'Evangile, ou bien quelques voyageurs ont rapporté de l'étranger un exemplaire du catéchisme. Ils se disent que cette religion est belle, que la morale en est pure.

Les vieux cultes abolis ou lointains retrouvent parfois des adeptes; ainsi, chez nous, la religion des Parsis ou celle de Bouddha.

Ces citoyens, au nombre de six ou de dix, se rassemblent, s'entendent, se cotisent. Ils choisissent parmi eux le plus digne et le font consacrer prêtre en Suisse ou en Belgique; ils bâtissent une église et assistent au culte. Le Saint-Siège proscrira-t-il cette pieuse association, parce qu'elle est conforme à la loi Briand? Etouffera-t-il sous le pied ce tison de foi qui fume encore et qui est prêt à se rallumer?

Des associations de ce genre allaient se former sur tous les points de notre territoire. Il leur suffisait d'exister pour entrer en possession perpétuelle des biens et des édifices du culte, pour se rassembler autour des évêques et des prêtres établis conformément aux règles de la hiérarchie, et pour que la religion catholique ne périt pas en France.»

Historisch-kritische Untersuchungen zum Proprium Basileense.

(Schluss)

S. Gereon und Genossen.

Unser Offizium erzählt die Legende nach der dem 11. Jahrhundert entstammenden «*Passio sanctorum Cassii et Florentii martyrum cum sociis eorum: et Gereonis cum sociis eius aus Mombritii Sanctuarium Mediolani 1474 I, fol. 222*, lässt aber die Mauritanier, weil nicht Thebäer weg, ebenso als nicht streng zugehörig Bischof Gergisselus. Vergl. den Abdruck der Legende bei Stolle, *Martyrium der thebäischen Legion*, S. 109 f.

Gregor v. Tours († 594) «hat das Rheinland besucht und dabei so manches über rheinische Heilige erfahren. Er aber nennt 1. nur Kölner Thebäer, 2. stellt er es auch nur als ein Gerücht (dicuntur) hin, dass 50 Thebäer in Köln gelitten haben. Gereon mit seinen 318 Genossen in Köln, Cassius und Flore n

tius in Bonn erwähnt er nicht. Auch weiss er nichts von 360 Mauritanern in Köln. In Bertun (Xanten), erzählt er weiter, habe nach einem Gerüchte Mallosus gelitten und demzufolge Ebergisilus von Köln seine Gebeine im Oratcrium ‚reveliert‘, auch gehe das Gerücht (ferunt), dass Viktor ebenda begraben sei, aber er wisse nicht, dass er bis jetzt ‚reveliert‘ sei. Sie beide nennt er nicht Thebäer. Das ist bezeichnend, insofern er im Kapitel vorher von den Kölner Thebäern spricht.» Stolle, 41 f. Lib. in glor. mart. c. 61 sq. M. G. H. Script. Merov. I 530. «Nun kennen wir», führt Stolle, 40, weiter aus, «ein Xantener Martyrologium, welches um 1000 angelegt wurde. Dieses erwähnt zum 10. Okt. in Köln Gereon mit 317, in Bonn Cassius und Florentius, dann Viktor, alle drei mit Genossen, ohne ihre Zahl zu bestimmen, es schweigt ganz von den Mauritanern; es schweigt in seinen ursprünglichen Einträgen von der hl. Helena, welche zu Ehren Gereon's eine Kirche erbaut haben soll. Erst eine Hand des 13. Jahrhunderts hat ihr Fest eingetragen.» S. 43, n. 3 von S. 42 heisst es noch: «Man beachte, dass er (Mallosus) am selben Tage wie Viktor und mit ebenso viel Genossen (330), wie die kürzern Akten (unser Propr.) Viktor geben, erwähnt wird. Mallosus ist offenbar = Viktor, oder genauer vielleicht = Viktor Maurusius. Denn es ist wohl Mallasus, Mallusius, Marusius, wie die Namensvariationen in den Hieronymianen lauten, dasselbe, was Maurusius besagt.» Der Mailänder Viktor, schon genug angesprochen, wird das kaum sein.

Zur weitem Kritik mag noch folgendes beitragen: M. G. H. I. Scr. Merov. 510, n. 5: ««Viktors Loch» vel «Viktors Lager» circus quidam in oppido Birten conservatus etiam nunc vulgo appellatur». Kirchenlexikon Wetzer und Welte, VII. Art. Legio thebaica (Jörres), Kol. 1625: Die Legende Helinands (ca. 1200) sagt, «Gereon und 318 Genossen hätten bei Köln an dem Orte Ad Martyres (= Mechtern)» gelitten. Kol. 1627: «Die Trierer erzählten dem Annalisten Lambert von Hersfeld um 1080: ««Rictiovarus verfolgte überall die thebäische Legion; am 4. Oktober kam er nach Trier und tötete hier Tyrsus, den Führer jener Legion, nebst allen seinen Truppen (comitatibus); am folgenden Tage machte er Palmatus und alle Vornehmen der Stadt nieder; am dritten Tage richtete er ein Gemetzel an unter dem Volke beiderlei Geschlechts.» Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts, 47. Ergänzungsheft zu den «Stimmen aus Maria-Laach, sagt S. 4: «In neuester Zeit hat die Untersuchung ihrer Gewölbe und Mauern (der Kirche S. Gereon) ihren römischen Ursprung dargetan.

Das Beispiel von Trier zeigt ganz besonders, wie gerne man auch am Rhein die thebäische Legion in Anspruch nahm, hat doch Trier solchen am wenigsten, auch nach unserm Proprium. Die Kirche zu S. Gereon in Köln ist römischen Ursprungs, ebenso nach Jörres in Bonn S. Cassius und in Xanten S. Viktor. In Köln starben römische Soldaten und Bürger wie in Agaunum. In Xanten hatte man Viktor-Reliquien und nannte darnach später einen römischen Circus Viktors Lager. Auch in Bonn fanden sich römische Reliquien. Den Zusammenhang mit den Thebäern stellte in Köln und Xanten der einer Anzahl Martyrer zugeschriebene Soldatenstand her. Hingewiesen sei noch auf den afrikanischen Viktor (Maurus) bei Ruinart, Acta Martyrum, 247. Vieles

non liquet. Wir haben schon oben gesehen, wie Gregor v. Tours für die «Thebäer» schwärmte. Er erzählte von ihnen sichtlich auch am Rhein; in Köln wusste man ihm Aehnliches mitzuteilen: es waren wieder «Thebäer». Der Dionys-Thebäer-Legendenkreis (700—800 entstanden) begünstigte die Annahme weitester Verbreitung der thebäischen Legion durch das Motiv des bagaudisch-gallischen Aufstandes, lokalen Wünschen in der grossen Zeit des hl. Bonifaz entgegenkommend. Vergl. Günter, Legendenstudien, 105, 99.

S. Theodul.

Der 1. urkundlich genannte wirkliche Bischof des Wallis, bezw. von Oktodurum ist Theodul. Wir treffen ihn auf den Synoden von Aquileia anno 381 und Mailand 390. In der erstern wurden unter dem Vorsitze des hl. Ambrosius von Mailand und der Anteilnahme italienischer, gallischer und penninischer Bischöfe mit weitem Abgesandten von gallischen und afrikanischen Kirchen 3 Arianer, 2 Bischöfe und 1 Priester nämlich, verurteilt. Theodor unterzeichnete als der 10. von 20 rechtgläubigen Bischöfen; Theodorus episcopus Octodorensis; sein Name steht mitten unter denen gallischer Bischöfe; voraus geht Orange, Grenoble folgt; letzteres unterstand seit 445 dem Erzbistum Vienne, ebenso Genf, wohl auch Oktodurum, das Anfangs des 6. Jahrhunderts den Erzbischof Avitus von Vienne sein Amt in Agaunum ausüben sah. Am Ende des 4. Jahrhunderts war die Metropolitangewalt noch nicht überall durchgeführt. Ueber Vorsitz auf Synoden entschied oft das persönliche Ansehen eines Bischofs, wie z. B. des hl. Ambrosius in Aquileia und 390 in Mailand selber. Uebrigens war noch im 5. Jahrhundert Oktodurum keineswegs ständiger Bischofssitz. Isaak von Genf haben wir um 400 in Agaunum funktionieren sehen. Noch Maximus von Genf und Avitus von Vienne kümmern sich 515 so lebhaft um Agaunum, dass die Aufführung eines Theodor II. als Bischof von Oktodurum in den ohnehin zweifelhaften Synodalakten von Agaunum als irrig gelten muss. Vergl. Egli, Kirchengesch. d. Schweiz bis auf Karl den Grossen, Zürich (Frick) 1893, S. 11, Kirchenlexikon Wetzer und Welte 12. Bd. Art. Vienne Kol. 933 f., Mansi, Collectio concil. III 599, 667. Besson, Maxime de Genève, Anzeiger f. schweiz. Gesch. Jahrg. 1904, S. 291 f. und passim. Stolle, Martyrium der thebäischen Legion, S. 10, n. 1.

S. Theodul hat, wie unser Proprium ferner richtig andeutet, nach dem Vorbilde des hl. Papstes Damasus (366—834) des grossen Reliquienverehrerers, die Reliquien der agaunischen Märtyrer reveliert, wie Eucher uns erzählt, aber nicht revelante Deo, sondern hervorgegraben, gesammelt und in kostbare Seidenhüllen gelegt und für dieselben die 1. Basilika in Agaunum gebaut. Vergl. M. G. H. Ser. Mesov. III. 38, cap. 16. Stolle 74. Stückelberg, Die schweiz. Heiligen des Mittelalters, Zürich, 1903, S. 111 ff.

Stolle, 34 ff., weist nach, dass die Nachricht aus Victri-cius «de laude sanctorum» betr. Verbreitung von agaunischen Reliquien durch Theodul auf Missverständnis der Quelle beruht.

Stückelberg, l. c., bemerkt noch: «Besondere Wunderkraft wurde einer Glocke, die auf Valeria als Reliquie S. Theoduls aufbewahrt wird, zugeschrieben. Partikeln von derselben wurden von allen Seiten begehrt und in neue Glocken eingelassen. Diese Glocke dürfte einem Bischof des 6. Jahrhunderts, vielleicht Theodor II., gehört haben.»

Mir scheint nach der Geschichte des Glockengusses und weil ein Theodor II. um 515 wenig wahrscheinlich ist, die Glocke werde dem hl. Theodul in der Karolingerzeit geweiht worden sein. Wenn unser Proprium von Reliquien des Heiligen, die gegen Gewitter, Hagelschlag u. s. w. Schutz gewähren, redet, so meint es diese Glocke. Vergl. noch Grenat, Dissertation aus l'existence de S. Théodule, Evêque de Sion Fribourg 1880. Besson, Recherches sur les Origines des Evêchés de Genève, Lausanne, Sion, et leur premiers titulaires jusqu'au déclin du VIe siècle. Fribourg 1906.

Meierskappel.

Lütolf, Kaplan.

Die Altertumsfunde in Disentis.

Durch die Zeitungen ist die Nachricht gegangen, dass man im Stift Disentis «in letzter Zeit» wertvolle Altertumsfunde gemacht habe. Die Nachricht ist zutreffend, wenn man unter «letzter Zeit» die verflossenen zehn Jahre versteht.

Die Funde beziehen sich einesteils auf alte Mauerreste, welche die Anlage von frühern Kirchenbauten documentieren, andernteils auf Funde von ornamentalen und figürlichen Stuckdekorationen u. Mosaiken, die im Bauschutt ausgegraben worden sind. Die ersten Funde datieren schon aus der Zeit der Grabarbeiten für den Neubau der Marienkirche. Damals (1896) war man in der Lage, noch bedeutend mehr Fundamentreste blozulegen als heute, wo ein Teil davon überbaut oder wieder zugeschüttet worden ist. Es wurde damals auch nicht unterlassen, Aufnahmen zu machen und dieselben im Archiv zu deponieren.

Um eine Uebersicht zu bekommen, wird es gut sein, vorerst den frühern Bestand der Bauten an Hand von alten Plänen und schriftlichen Nachrichten, soweit es möglich ist, festzuhalten. Zu diesem Zwecke dienen ausser dem Aufnahmsplan der 1896 blozgelegten Fundamente:

a) ein Kupferstich von Philipp Kilian mit dem Wappen des Abtes Adelbert von Medels (1655—1696);

b) ein Wandgemälde in der St. Andreaskapelle in Lumrein in Lugnez (1660);

c) eine von Pater Basilius Carigiet anno 1845 erstellte Tuschzeichnung;

d) Aeussere und innere Ansichten der alten Muttergotteskirche, die vor dem *teilweisen* Abbruch derselben angefertigt worden sind;

e) die 3 jetzt noch vorhandenen, in- und auswendig zu besichtigenden Chornischen der alten Muttergotteskirche, die in den 1896—98 erstellten Neubau einbezogen worden sind.

Endlich die im Klosterarchiv verwahrte «Synopsis» resp. der von Ambrosius Eichhorn herausgegebene «Episcopatus curiensis». Zum Vergleich muss auch die am Medelserweg liegende St. Agathakirche herbeigezogen werden.

Die Bilder in Idea S. Congregationis Hetveto-Bened. sowie in Rhätia von Guler sind wohl nur Phantasien und können unberücksichtigt bleiben.

Aus obigem Material ergibt sich folgendes:

a) Im alten Kloster waren drei Kirchen vorhanden, von denen die eine der Maria, die andere St. Martin und die dritte St. Peter geweiht war. Neben der Marienkirche stand der St. Plazidusturm.

b) Die alte Marienkirche hatte als Chorabschluss 3 in einer Linie liegende halbrunde Nischen, von denen die mittlere einen etwas erhöhten Halbkreis als Grundriss hat, der sich nach der Oeffnung hufeisenförmig verengt. Daran schloss sich eine einschiffige Anlage von zirka 11 m Breite und 24,5 m Länge. Die Wände waren durch rechtwinklige Fenster durchbrochen. Die Decke war flach, vermutlich wie in St. Agatha ursprünglich aus Holzdielen zusammengefügt. Beim Abbruch war nur eine Gipsdiele vorhanden. Die Höhe der Decke über dem Fussboden betrug zirka 6 m. Die Kapelle stand bergwärts fast ganz im Erdboden. Die Mauern waren infolgedessen grün vor Feuchtigkeit, aus welchem Grund die Nachforschung nach alten Malereien erfolglos blieb. Auch die Nachgrabungen im Fussboden förderten nur eine Menge Knochen, sonst aber nichts zu Tage. Ueberhaupt war, wie aus den Aufnahmen hervorgeht, die Kapelle in- und auswendig durchaus schmucklos. Nur die drei Chornischen zeigten lisenenartige Vorsätze, die sich oben in rohen Rundbogenfriesen unter sich verbanden. Die 3 Chornischen sind erhalten geblieben und können heute noch in- und auswendig besichtigt werden. Die 3 baufälligen Mauern des Schiffes mussten dem Neubau weichen.

c) Hart neben der Muttergotteskapelle fand man 1896, in der südlich angehängten Sakristeibaute die Fundamente des St. Plazidurm. Derselbe hatte eine Grundfläche von zirka 4,00 auf 4,00 m. Die Mauern waren nur 1 m dick. Die äussere Form des Turmes kann man auf dem Wandgemälde zu St. Andreas in Lumrein (1660) sehen, ferner auf der Zeichnung von Pater Basilius Carigiet (1845). Er war im Viereck aufgeführt und öffnete sich oben in gekuppelten rundbogigen Fenstern. Der kurze 4seitige Helmaufsatz ruhte auf 8 kurzen Pfeilern. Die Höhe des Mauerwerkes mag 16—18 m betragen haben. Unter Abt Pircher wurde der Thurm Mitte des letzten Jahrhunderts bis auf die Fundamente abgebrochen und das Material zur Ausfüllung des Hofes verwendet.

d) In einer Entfernung von zirka 3 m stiess man in südlicher Richtung auf die Fundamente einer zweiten Kirche. Schon im Jahr 1896 legte man von dem etwas weiter als bei der Marienkirche nach Osten vorgerückten Chor zwei Chornischen frei. Heute ist nun auch die dritte Chornische freigelegt. Die Gesamtanlage entspricht genau der der Marienkirche. Die zwei seitlichen Nischen haben einen Durchmesser von zirka 3 m, die mittlere einen solchen von zirka 5 m. Alle 3 Nischen sind im Grundriss um zirka 1 m über den Halbkreis erhöht und ziehen sich nach der Oeffnung hufeisenförmig zusammen. Die an die Chornischen anschliessenden Längswände wurden 1896 freigelegt. Es ergab sich eine Breite des Schiffes von rund 15 m. Würde man für das Schiff ähnliche Verhältnisse voraussetzen, wie sie bei der Marienkirche existierten, erhielte man eine Länge von 33 m. Leider ist es unmöglich, die Richtigkeit dieser Zahl durch Ausgrabung zu erhärten, denn an der Stelle, wo die Façadenmauer stehen sollte, befindet sich heute der Schulflügel des Klosters.

Schon 1896 wurden im Innern der Kirche 3 Fundamentreste blozgelegt. Ob dieselben Pfeilern als Fundamente dienten und somit auf eine dreischiffige Anlage schliessen lassen würden, was bei der erheblichen Breite von 15 m nahe liegen dürfte, oder andern frühern Bauten angehörten,

kann jetzt noch nicht entschieden werden. Weitere Grabungen werden diesfalls vielleicht bestimmtere Anhaltspunkte geben.

Ausserhalb der nördlichen Nische wurde 1856 ein gewölbter Gang aufgedeckt, der gegen die jetzige Martinskirche biführte. Weitere Fundamentreste haben sich damals östlich vom Placidusturm gefunden, ebenso westlich ein im Halbkreis gebogenes Mauerstück. Die äussere Ansicht der aufgedeckten Kirche scheint jener der Muttergotteskirche entsprochen zu haben. Es war ein schmuckloser, mit einem schlichten Satteldach eingedeckter Bau, wenn man der Darstellung auf dem Wandgemälde in Lumbrein trauen darf. Dort sind die 3 Absiden auch in eine gerade Mauer eingemantelt, wie solches in St. Agatha heute noch zu sehen ist. Wirklich fand sich dann auch bei den letzten Nachgrabungen um die Nischen herum ein ziemlich starkes, z. Teil doppeltes Mantelmauerwerk von 80—100 cm Dicke, das, um die Ueberreste von Stuccaturen auszuheben, entfernt worden ist.

Wem war diese Kirche geweiht: St. Peter oder St. Martin? Zieht man die Stellung der jetzigen Martinskirche zu Rate, wie auch den Stich von Philipp Kilian, möchte man vermuten, dass die alte Martinskirche an gleicher Stelle, wie die jetzige, gestanden habe und man also in der wieder aufgedeckten Kirche St. Peter zu suchen habe. Die mündliche Ueberlieferung verlegt nun aber die St. Peterskirche in den westlichen Hof des Klosters. Erst nach dem Einfall der Franzosen soll sie abgebrochen worden sein. Erhärtet könnte diese zweifelhafte Ueberlieferung nur durch Nachgrabungen werden.

Ueber das Alter der Muttergottes- und der St. Peters- oder Martinskirche wird man ebenfalls nur Vermutungen aufstellen können. Die Franzosen haben die Archive ausgebrannt und über die historischen Ereignisse gibt uns nichts mehr Nachweis, als die nicht ganz zuverlässige «Synopsis», aus der auch Eichhorn seine Mitteilungen geschöpft hat.

Darnach wären alle 3 Kirchen unter Abt Rudolf II. anno 1387 sammt dem Kloster und «Glockentürmen» ein Raub der Flammen geworden. Von Johannes IV. Zanus (1387 bis 1401) wurde die Martinskirche wieder aufgebaut, die andern zwei zu rekonstruieren, hat er seinem Nachfolger überlassen. Peter von Pontanigen (1401—1438) «exstituit ex integro» dann auch sowohl die Muttergotteskirche, wie auch St. Peter und liess die 2 Kirchen 1423 durch Wilhelm von Raron, Bischof von Sitten, konsekrieren. Vom gleichen Abt wird berichtet, dass er die St. Agathakirche 1421, um Feuergefahr abzuwenden, «a fundamentis extruxit».

Wir müssten also die Bauzeit der 4 Kirchen auf die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts verlegen. Dem entspricht aber die Form der Absiden, selbst wenn wir die romanischen Formen mit der Zähigkeit, mit der auch die Gothik späterhin sich in den Bündnertälern bis weit ins 16. Jahrhundert hinein erhalten hat, erklären wollen, keineswegs. Zudem kann man in St. Agatha aus den aus verschiedenen Perioden stammenden Malereien und der alten und neuen Fensteranlage den direkten Beweis erbringen, dass es sich dort anno 1420 nur um einen gründlichen Umbau und nicht um einen gänzlichen Neubau gehandelt hat. So dürfte es auch zutreffen, wenn wir annehmen, dass sowohl Johannes IV. als Peter von Pontanigen die alten Mauerreste der Chorabsiden der Marien-, Martins- und Peters-

kirche wieder benutzt haben. Dürften die Mantelmauern der Chorabsiden nicht als Verstärkungen betrachtet werden, welche das ausgebrannte aber noch stehen gebliebene Gemäuer besser stützen sollten?

Dürfen wir also annehmen, dass die Absiden jedenfalls *ältern* Datums sind, als rund 1400, so weisen uns die Funde, die in den Fundamenten gemacht worden sind, mit zwingender Notwendigkeit in noch viel frühere Zeiten zurück, so die Bruchstücke einer Bronzeglocke, namentlich aber die vielen ornamentalen und figuralen Gipsstuccaturen. Diese Stuccaturen sind zum Teil bemalt, zum Teil unbemalt. Die bemalten Stuccaturen zeigen Friese mit ornamentalen Blattformen, Köpfe und Hände bis auf Lebensgrösse in den Formen äusserst roh und schablonenhaft. Diese Funde dürften auf carolingische Zeit zurückgehen. Die unbemalten, völlig weissen Stuccaturen zeigen eingekerbte Gitter und rosettenartige Verzierungen. Da sie Aehnlichkeit mit den Funden in der Collegialkirche St. Vittore in Muralto haben, wo als Material allerdings Granit verwendet ist, dürfte das 11. Jahrhundert als Entstehungsjahr bezeichnet werden. Von anderer Seite sind diese Funde bis ins 6. und 7. Jahrhundert zurückdatiert worden. Diesen Vermutungen dürften die Aufzeichnungen in der Synopsis, wonach das Kloster 614 gegründet, 670 durch die Hunnen zerstört und 717—739 wieder aufgebaut worden ist, gewisse Grenzen setzen.

Es wird einer spätern speziellen Untersuchung vorbehalten sein, diese Fundstücke zu sortieren und das Zusammengehörige zusammenzustellen, namentlich bei den zahlreichen Inschriftenfragmenten, die zu Tage gefördert worden sind.

Als Fundort der meisten Sachen wird das Ummantelungsmauerwerk der Chornischen angegeben, andere Stücke, namentlich auch Mosaiken, wurden in den Chornischen selbst, sowie schon 1896 bei Erstellung eines Anbaues an das Conventgebäude gefunden. Auf jeden Fall haben diese Fundstücke der 1387 abgebrannten Martins- (oder Peters-) Kirche als Schmuck gedient.

Die Funde sind um so interessanter, als man bisher in der Schweiz aus romanischer Zeit keine Stukkornamente kannte, ausser in Münster. Jene Stukkaturen, z. Teil in der untern Nikolauskapelle, z. Teil in der Hauptkirche selbst sich befindend, hat vor Jahren schon Prof. Dr. R. Rahn in seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz veröffentlicht. In kurzer Zeit wird über Münster eine grosse Arbeit von Prof. Dr. Zemp erscheinen.

Die Grabarbeiten in Disentis werden sorgfältig und von geübter Hand fortgesetzt und die Funde in einem eignen Raum aufbewahrt. Hoffen wir, dass von berufener Seite diese Zeugen einer längstvergangenen Zeit einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

A. H.

Soziales.

Von St.

In letzter Nummer des «Arbeiter» (Organ des Zentralverbandes christlicher Arbeiterorganisationen der Schweiz) wird geklagt, in Einsiedeln z. B. werde «der christlichen Arbeiterorganisation jeder Zutritt hartnäckig verweigert». Dort finden sich bekanntlich die grossen Verlagsgeschäfte,

Kunsthandlungen usf., welche offenkundig und erfahrungsgemäss grosses Gewicht darauf legen, mit dem kath. Klerus in regem Geschäftsverkehr zu bleiben. Soweit wir nun die Anschauungen des Klerus kennen, steht derselbe den Bestrebungen der christlichen Arbeiterorganisationen sympathisch gegenüber, ja er *muss* dies aus prinzipiellen Gründen tun; ebendeswegen aber auch wünschen und verlangen, dass diese auf christlichem Boden stehende Organisation in allen Arbeiterzentren Fuss fassen und sich entfalte. Speziell muss der Klerus verlangen, dass Geschäftsinhaber, welche vielfach auf die Kundschaft des Klerus und des katholischen Volkes, nicht zuletzt auch des Arbeitervolkes zu Stadt und Land ausgehen, der christlichen Organisation ihrer Arbeiterschaft nichts in den Weg legen. Weit wichtiger sind noch die in der Sache selbst liegenden Gründe. Auf alle Fälle sollte man diese Angelegenheit künftig nicht aus den Augen verlieren. Wir möchten die Redaktion des «Arbeiter» einladen, das Organ des schweizer. Klerus betreffend die einschlägigen Vorgänge auf dem laufenden zu halten.

Kirchen-Chronik.

Bern. (Korr.) Am 3. Sept. fand im röm.-kath. Pfarrhause zu Bern die Abschiedsfeier des neuerwählten Bischofes von seinen Amtsbrüdern statt. Dieselbe war mit einer ausserordentlichen Versammlung des Bernerkapitels behufs Wahl eines neuen Dekans verbunden. Der bisherige Kammerer des Kapitels, Herr Pfarrer Cuttat von Thun, wurde als Dekan und der Hochw. Herr Pfarrer von St. Immer als Kammerer gewählt. — Darauf übergab der neugewählte Dekan seinem Vorgänger und Vorsteher im Namen aller Geistlichen des Dekanates Bern ein Geschenk mit einigen der Gelegenheit angepassten Begleitworten: Die Stunde des Abschieds ist gekommen. Sie wäre für uns alle eine Trauerstunde, wüssten wir nicht, dass diese Ihre Entfernung kein Scheiden von uns bedeutet. Im Geiste werden Sie bei Ihren alten Commilitonen bleiben, zwar nicht mehr als Dekan, sondern als Bischof, nicht mehr als Kapitän, sondern als Feldherr. Und in Vereinigung mit Ihrem Geiste werden wir im Oberland wie in der Hauptstadt, in Biel und Burgdorf wie im Jura, die Werke, die Ew. Gnaden gestiftet oder geleitet, weiter fortsetzen, befestigen und vermehren. Es wird dann, wir hoffen es, eine doppelte Freude für Ihr Vaterherz sein, wenn Sie später die Diasporapfarreien des Kantons Bern als Oberhirte durchreisen und wahrnehmen, dass Ihr Geist überall fortlebt in der Eintracht zwischen Seelsorgern und Herden, in der unermüdlichen und taktvollen Tätigkeit des Klerus auf allen Gebieten, wohin die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen uns ruft und in der Treue gegen Gott und Vaterland.

Und wer weiss es, vielleicht sind Sie von Gott dazu bestimmt, die Beziehungen zwischen dem Staat Bern und dem Bistum Basel, welche vor zweiunddreissig Jahren gewaltsam gebrochen wurden, wieder endgültig anzuknüpfen. Zum beständigen Beweise, dass unsere Herzen alle Ew. Gnaden treu bleiben, erlauben wir uns Ew. Gnaden dieses kleine Andenken darzubieten. Möge dieses *Schmuckkästchen* eine Erinnerung sein an die Jahre, die Ew. Gnaden in Bern als Seelsorger und Dekan zugebracht. Die Alpenrosen, die die Gabe schmücken, seien das Symbol unserer Anhänglichkeit und Unvergesslichkeit. Die Stockwerke des Geschenkes zeugen in ihrer Art von allseitiger Anhänglichkeit des Klerus. Stamm und Baum gemahnen Ew. Gnaden an Ihren Namen; Ihr Wappen schmückt und krönt das ganze kleine Kunstwerk. Wie einst der Stern aus *Jakobs Stamm* hervorging, so sprosst aus dem Stämmlein unserer Gabe ein Edelweiss mit drei Blumen, welche die dreifache Gewalt symbolisieren, welche Sie, Kraft Ihrer zukünftigen Weihe, den heranwachsenden Schären der Priesteramtskandidaten übertragen werden.

Wie die Aeste, die leben und Früchte tragen sollen, an dem Stamm bleiben müssen, so wollen wir alle um Ew. Gnaden uns scharen, d. h. in Treue mit der Kirche verbunden sein. In diesem Sinne ist die Inschrift des Kästchens zu lesen: *Pontifici Patriq. Nostro Revmo. Dr. Jacobo Stammeler Sacerd. Decan. Bernensis.* — Es folgten noch einige poetische Gaben.

Solothurn. In der kantonalen Pastoralkonferenz vom 20. August hielt Hw. H. Pfarrer J. Mösch, Oberdorf, ein interessantes Referat «Zur Katechismusfrage». In Rücksicht auf das neue regierungsrätliche Reglement, betreffend Erwerbung des Lehrpatentes zur Anstellung an den solothurnischen Primarschulen wurde folgende Resolution gefasst: «Die Pastoralkonferenz nimmt Kenntnis von dem Reglement und verurteilt dasselbe als unfreiheitlich und gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit gerichtet. Sie begrüsst das Vorgehen der Volkspartei und erwartet kraftvolle Abwehr».

Aargau. Reinach-Menziken. Am 12. August wurde hier der Grundstein zur neuen römisch-katholischen Kirche gelegt. Dekan Stephan Stöckli von Aarau vollzog den Weiheakt. Der römisch-katholische Kirchenchor von Aarau und die Musikgesellschaft Concordia von Menziken verschönerten die Feier durch ihre bereitwillige Mitwirkung. Die Gemeindebehörden von Reinach und Menziken waren offiziell vertreten.

Deutschland. 53. Generalversammlung der Katholiken zu Essen an der Ruhr. (Schluss.) Das Hauptereignis der dritten öffentlichen Versammlung, welches eine ungeheure Menschenmasse in die weite Festhalle lockte, war das Erscheinen des Kardinal Vanutelli, der vom tosenden Beifallsturm der Menge begrüsst wurde. «Ich bin schon viel in der Welt herumgekommen» sagte er in der Ansprache an die Versammlung, «und habe die Tätigkeit und die Erfolge vieler Völker kennen gelernt, aber ein solches Schauspiel habe ich noch nie gesehen. Ich kann versichern, dass der hl. Vater mit grosser Freude und grösstem Interesse teilnimmt an Ihren Verhandlungen, dass er im Geiste unter Ihnen weilt und gern durch mich seinen Segen spenden lässt.»

Der erste Redner *Graf Galen, Haus Assen*, sprach über den *Bonifatiusverein und Caritas*. «Ist auch Lieblosigkeit und Selbstsucht, der rücksichtslose Kampf ums Dasein das Charakteristikum unserer Zeit, so ist die Liebe doch nicht verschwunden von unserer Erde. Die Caritas feiert, wenn auch im Stillen, noch herrliche Feste. Am Schmerzenslager in dürftiger Hütte steht die barmherzige Schwester. Nicht irdischer Vorteil, irdische Ruhmsucht hat sie dorthin geführt. Arm ist sie, alles hat sie verlassen, doch was heisst Armut bei dem Reichtum der Liebe, welche dieses Herz empfindet. So stehen täglich Tausend und Abertausend christliche Helden und Heldinnen am Krankenlager ihrer Mitmenschen, Wunden heilend, Schmerzen lindernd. Der moderne Philosoph sieht es, er kann es bewundern, verstehen kann er es nicht. Aber nicht nur in den Hospitälern und am Krankenbett sehen wir unsere Ordensschwwestern, nein, auch der armen Idioten, der Krüppel, der Waisenkinder, der verwahrlosten Kinder der Strasse und der Aermsten der Armen, der verführten gefallenen Mädchen nehmen sich diese Engel der Liebe an, einer Liebe, welche die Unschuld zwingt, herabzusteigen zum ekelhaftesten Laster, zu heilen die widerlichen Gebrechen des Leibes und der Seele. Aber auch der gläubige Laie arbeitet im Dienste der Caritas und meine Aufgabe ist es, Sie alle zu engagieren als Krankenpfleger, ja als Krankenpfleger für einen Schwerkranken, dessen Wohl uns allen so sehr am Herzen liegt, und dieser Kranke ist unser geliebtes Vaterland.

Ja, Deutschland ist krank, der Unglaube ist die Krankheit. Ein Schauer ergreift uns, wenn wir hören, dass 1902 allein im Bereiche des preussischen evangelischen Oberkirchenrates 28,000 lebend geborene Kinder nicht getauft sind. Ew. Eminenz (Kardinal Fischer) sprachen vor vier Wochen in Elberfeld vor den katholischen Männervereinen vom Geisteskampf der Zeit, vom Kampf zwischen Glauben und Unglauben und sagten: «Für uns katholische Männer, und namentlich auch für diejenigen, die nicht zu unserer Kirche gehören, die sich aber den Glauben an Gott und seinen menschgewordenen Sohn gerettet haben, ist es nötig, zusammenzustehen und gemeinsam Front zu machen gegen

die Feinde unseres Glaubens, die Feinde unseres Volkes.» Und so hört es alle, *ihr christlichen Brüder* im weiten deutschen Vaterland: Wir 8000 katholische Männer, hier in Essen versammelt als Abgesandte des katholischen Volkes, wir bieten Euch die Bruderhand, schlägt ein, uns einigt der Glaube an den gekreuzigten Gott, vereint wollen wir streiten für unser höchstes Gut, unsern christlichen Glauben, und damit für unser geliebtes, gemeinsames Vaterland. *Denn eins steht fest, nur ein christlich gläubiges Deutschland bleibt ein grosses Deutschland.* Der *Bonifatiusverein*, den der Redner im weitem Verlaufe des Vortrages empfiehlt, ist kein Kampfverein, seine Aufgabe ist es, der geistigen Not der Katholiken in der Diaspora zu steuern; und es ist die erste und heiligste Pflicht des katholischen Deutschland, jetzt noch mehr wie früher denselben zu unterstützen.

Amtsgerichtsrat, Abg. de Witt-Köln behandelte das Thema: *Der Katholik im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben.* «Erst gehörest Du Deinem Gotte. Der Glaube ist es, der für unser ganzes Leben den Leitstern bildet, nach welchem sich unser gesamtes Tun und Unterlassen richtet, welcher uns hinweghilft über die Wirrnisse des menschlichen Lebens, der uns vor Pessimismus, Verzweiflung und Selbstvernichtung schützt, indem er in uns die Ueberzeugung begründet, dass es ein Jenseits gibt, und ein Wiedersehen, dass wir eine unsterbliche Seele besitzen und hoffen dürfen, alle diejenigen wiederzusehen, die hier im Leben unserm Herzen nahe gestanden haben. Und deshalb stehen wir in unwandelbarer Treue zur katholischen Kirche, welche uns die Wahrheiten und Segnungen des Glaubens lehrt und vermittelt.

Nach Gott gehörest Du Deiner Heimat Erde. Die christliche Lehre hat die *irdische Kultur aufgabe gelöst*, indem sie die Grundsätze und Normen enthält für das wirtschaftliche und soziale Leben des einzelnen wie des Volkes, welche selbst von der findigsten modernen Gesetzgebung nicht überholt und überflügelt sind und ihre Gültigkeit behalten bis ans Ende der Zeiten. Wenn Besitz und Arbeit die Grundpfeiler der Kultur sind, so ist das Gottesreich der Liebe die Heimstätte der allein wahren Kultur. Die katholische Ethik lehrt weder ein untätiges, träges Gottvertrauen, noch befördert sie die «Weltfeindschaft und mönchische Verknöcherung», sondern von den Segnungen der katholischen Lebensanschauung gilt das Wort, welches ein protestantischer, preussischer General über die Wirksamkeit der katholischen Missionen gesprochen hat: «Ueberall auf der Erde, wo ich katholische Missionen in Tätigkeit gesehen habe, in Ostafrika, China und Südwestafrika, überall dasselbe Bild tatkräftiger Arbeit und hinreissender Pflichttreue, immer mit der Devise: *labora et ora*, und überall mit sichtlichem Erfolge. Ich beglückwünsche die katholische Kirche zu diesem Erfolge und erbitte Gottes Segen für ihre Arbeit.»

Die katholische Kirche proklamiert den Kampf gegen die *Habsucht*, aber sie bekämpft keineswegs den *Erwerbstrieb*. Sie verurteilt das *Uebermass des Genusses*, stellt aber kein Entsagungsprinzip auf, welches die fortschreitende *Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse* hindert. Unser wirtschaftliches Ideal ist jene Lage des Volkes, in der das möglichst grösste Glück der Anteil der möglichst grössten Anzahl der Menschen sein würde.

Im öffentlichen Leben verfolgen wir die Verwirklichung und konsequente Durchführung der Grundsätze des modernen paritätischen Rechtsstaates. Wir lehnen es ab, den Staat als Selbstzweck und präsenten Gott anzusehen, weil dadurch der Staatsabsolutismus dekretiert wird, dessen Konsequenzen in wirtschaftlicher Beziehung von der Sozialdemokratie gezogen werden. Wir glauben demnach das Prädikat «staats-erhaltend» für uns in Anspruch nehmen zu können, wenn wir an dem christlichen Standpunkt festhalten, und der revolutionären Stimmung entgegentreten. Mit Befriedigung können wir feststellen, dass wenn auch der Sirengesang der Sozialdemokratie beim katholischen Volksteil nicht völlig wirkungslos verhallt ist, der katholische Volksteil gleichwohl gegenüber der Hochflut der Sozialdemokratie bisher einen festen unübersteiglichen Damm gebildet hat. Das ist erreicht worden unter wesentlicher Beihilfe des Volksvereins für das katholische Deutschland, dem für seine unermüdliche Aufklärungsarbeit, die er im Interesse von Kirche, Staat und Gesellschaft in zahllosen Flugschriften und Versammlungen geleistet, die wärmste Anerkennung gebührt.»

Professor P. Seiler S. J. sprach über *die Kirche und die soziale Frage*. «Ich nenne die Stadt Essen eine Verkörperung der sozialen Frage der Gegenwart. Hier schwingt die Grossindustrie ihr mächtiges Szepter, versinnbildet im Riesenhämmer des grössten Stahlwerkes der Welt. Und dieses Szepter, welche Macht bedeutet es! Der Bauernstand muss zurückweichen Schritt für Schritt. Dafür sehe ich einziehen grosse, sich mehrende Arbeiterheere, eines mit der Fahne des Kreuzes, das andere mit der roten Fahne des Sozialismus. Wir haben es zu tun mit dem Rassen- und Klassenkämpfe, mit der Brot- und Notfrage, mit einer Frage, die nicht bloss an einzelne Individuen, sondern an ganze zusammengehörige Gesellschaftsschichten sich wendet. Welche Macht wird die Gegensätze der Stände versöhnen? Gott hat die *Kirche* zu Heilung derselben begründet und ihr seinen Beistand bis an das Ende der Welt verheissen.

Die moderne Kultur ist eine Sphinx; die Kulturvölker Europas sind in ihrem gesellschaftlichen Leben ein grosses Rätsel geworden. Dieser Sphinx gegenüber steht die Königin des Friedens, unsere heilige Kirche. Sie verkündet den Völkern einen gemeinsamen Ursprung, ein Ziel, einen Gott, einen Glauben. Gegen den Hass der Klassenunterschiede kann nur die Kirche als Lehrerin und Hüterin der Autorität Hilfe bringen. Zwei Engel beruhigen die aufgeregten Massen: Der Engel der *Justitia* und der Engel der *Caritas*. Ohne den Engel der Liebe gibt es keine vollständige Lösung der sozialen Frage.

In der vierten öffentlichen Versammlung sprach Arbeitersekretär Giesberts über die Aufgaben der deutschen Katholiken in der Arbeiterbewegung. «Die katholische Kirche in ihrer unerreichten Universalität ist eine Kulturmacht ersten Ranges; sie will nicht bloss lehren, sie will auch *wirken*. Sie hat von jeher ihre unerschöpflichen Schätze in den Dienst der Armen und Bedrängten der Gesellschaft gestellt. Wir stehen heute vor der erschreckenden Tatsache, dass die sozialen Strömungen der Zeit Millionen von Arbeitern zum Abfall vom Christentum geführt haben. Die Arbeiter kommen nicht auf dem Wege der philosophischen Spekulation zur Verleugnung ihres Glaubens, sie sind vielmehr irregeführt und geblendet durch die sozialdemokratische Agitation. Es gilt den Arbeiter wieder zum Bewusstsein zu bringen, dass gerade das Christentum für seine Bestrebungen der beste Boden und der erfolgreichste Helfer ist.

Als Staatsbürger gilt es dem Arbeiter einen Platz in der Gesellschaft zu verschaffen. Diese Eingliederung muss ein klar erkanntes, bewusst erstrebtes und aus eigener Kraft durchgeführtes Ziel der Arbeiter selbst werden. Notwendig ist dabei die Mitarbeit der gebildeten Kreise. Ich erwähne hier nur das weite Gebiet der sozialen Rechtspflege für den Juristen, der sozialen Hygiene für Aerzte, das Verständnis für Kunst und Wissenschaft für Lehrer, das Gebiet der modernen Apologetik für Geistliche etc.

Neben der öffentlichen rechtlichen Fürsorge tritt aber jetzt die Selbsthülfebewegung der Arbeiter in den Vordergrund. Unumgänglich notwendig ist dazu die Organisation der Arbeiter selbst. Aus den Schichten der untern Volksklassen sollen die Verteidiger der Glaubensideale hervorgehen. Die katholische Kirche findet nirgendwo so begeisterte und bereitwillige Verteidiger, wie gerade in den Arbeiterkreisen. Die Grundbedingung für die Interessenvereinigungen ist, dass sie im Geiste der christlichen Weltauffassung handeln. Das haben unsere Arbeiter richtig erkannt, als sie sich zu besondern christlichen Gewerkschaften zusammenschlossen, um ihre Lage zu verbessern und für sich und ihre Familien Anteil zu nehmen an den Erfolgen der nationalen Wirtschaft.»

Professor Dr. Einig-Trier sprach über *Gottesglauben, Offenbarungsglauben und Wissenschaft*. «Drei grosse Erregenschaften sind es, auf welche die moderne Wissenschaft stolz ist, drei gewaltige Gesetze zugleich: Zunächst die Kant-Laplace'sche Lehre der Entstehung der Weltkörper aus einem grossen Gasball durch Rotation, dann das Gesetz der Erhaltung durch Energie, und endlich das Gesetz der Entwicklung im Bereiche der Lebewesen. Man braucht nun gerade nicht alles zu unterschreiben, was manche Naturforscher über diese Gesetze sagen, aber diese Gesetze sind wirklich da, und wir leugnen sie nicht. Doch was beweisen sie? Entwicklung, Einheit! ruft man aus. Aber zunächst ist schon

eine doppelte Kluft da, die Kluft zwischen der Materie und dem Leben. Woher das Leben? Sodann die andere ganz unüberbrückbare Kluft zwischen dem homo sapiens und allen niedern Lebewesen. Sucht uns geschiedte Tiere aus, erfindet noch viel geschiedtere, die Menschenseele mit ihrem Geistesleben ist doch von ihnen wesentlich verschieden.

«Und endlich selbst jener grosse Gasball? Er ist beschränkt, veränderlich, er hat also einmal angefangen. Woher? Woher die Materie überhaupt? Und die erste Bewegung woher? Woher ferner die Gesetzmässigkeit der Bewegung, die Ordnung und Einheit jener wunderbaren Weltlogik und die Ordnung und Einheit jener wunderbaren Weltlogik und die Weltmathematik, wie man sie nennen kann. Woher dieses alles? Nur eine Antwort gibt es: Die Menschenseele, und das Leben und der Stoff und die Anregungen haben eine ausserweltliche Ursache, die erste Ursache von allem ist der grosse unendliche Gott.

Ein grosser Forscher, Karl Ernst von Baer, betrachtete eines Tages einen Teil jenes wunderbaren Weltalls, den Menschenleib. Da, so erzählt er, glaubte ich, ich hörte eine gewaltige Predigt, und ich nahm die Mütze vom Kopf, ich weiss nicht warum, und es war mir, als müsste ich Halleluja singen. Ja, Halleluja, der alte Gott ist nicht tot! Möge die Wissenschaft fortschreiten, mögen wir die Natur immer besser kennen lernen, der alte Gottesglaube hat nichts zu fürchten. Ja, je glänzendere Triumphe die Wissenschaft feiert, um so lauter und feierlicher werden wir sagen: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament!

Gerade die besten Denker und Forscher erkennen es immer mehr. Unsere Zeit, sagt Prof. Spieker, steht im Begriff, den Materialismus zu verabschieden, und wieder ein geistiges Prinzip in und über uns anzuerkennen. Je älter ferner unsere Forscher werden, desto mehr wenden sie sich vom Materialismus ab. Häckel beklagt sich bitter darüber in seinen Welträtseln. Woher diese Wandlung? Jeder Vorurteilslose wird sagen, dass sie ebenso für die Aufrichtigkeit jener Männer zeugt, wie sie ehrenvoll ist für die Sache, die sie in reifern Jahren und nach reiferer Erfahrung zu der ihrigen machten.

Nur eine Schranke gibt es für den christlichen Forscher: die Wahrheit. Bei den Gegnern des Christentums ist die Unwissenheit in religiösen Dingen oft haarsträubend. Umso mehr ist es nötig, dass wir katholische Christen wissen, was und warum wir glauben. Aber das allein genügt nicht. Haben wir, namentlich Sie unsere Studenten, doch Heissung nach Wissen und Wissenschaft, dass Sie in allen Stücken nicht nur tüchtig, sondern auch die Tüchtigsten werden. Das ist die beste Antwort denen, die Ihre Existenzberechtigung bezweifeln, die beste Apologie für unsern Glauben.»

Aus der Schlussrede des Präsidenten Gröber heben wir noch nachfolgenden Gedanken hervor: «Es gilt den konfessionellen Frieden zu wahren. Der Herr Kardinal hat dieses so oft dargelegt. Ich habe mich gefreut, dass auf dieser Generalversammlung nicht weniger als vier Redner auf denselben Gedanken hingewiesen und mit derselben Kraft daran erinnern haben, dass man auch mit Andersgläubigen zusammenarbeiten muss für die grossen ideellen gemeinsamen Güter. Wie aus einem Munde ist es erschollen: Wahrung des konfessionellen Friedens, keine konfessionelle Polemik! Friedliches positives Zusammenarbeiten, das ist die Aufgabe der Gegenwart.»

Und Kardinal Fischer, der hochgefeierte Kirchenfürst bekräftigte denselben Gedanken mit den Worten: «An alle Deutschen, die noch mit uns glauben an Gott den Herrn im Himmel und seinen menschengewordenen Sohn, den Erlöser der Menschheit, richte ich die Bitte, dass sie sich mit uns vereinen und mit uns gemeinsam Front machen gegen die unheimlichen Mächte, die am Marke unseres Volkes nagen und ihm die Errungenschaften der christlichen Kultur zu rauben drohen. Dabin zu wirken, dafür einzutreten, ist wahrhaft patriotisch, ist ein Zeichen und Merkmal der Vaterlandsliebe.»

Rom. Die Generalkongregation der Gesellschaft Jesu hat am Feste Maria Geburt zum General den Hw. P. Wernz gewählt, der am 4. Dez. 1842 zu Rottweil in Württemberg geboren, schon seit seinem 15. Lebensjahre dem Orden

angehört, einen Mann von grosser Gelehrsamkeit, Sprachenkenntnissen und seltener Geistesschärfe.

Tirol Im Kloster Muri-Gries hielt der hochwürdigste Abt Ambros Steinegger am 5. September seine feierliche Sekundiz. Die Festpredigt hielt Abt Benedikt von Disentis. Eine ganze Reihe geistlicher und weltlicher Dignitäten aus der Schweiz und Tirol nahmen an dem Feste teil, wobei vor allem Landammann Wirz von Obwalden eigentliche Triumphe der Beredsamkeit feierte.

Totentafel.

Der jurassische Klerus hat eines seiner hervorragenden Mitglieder verloren durch den Hinscheid des hochw. Dekans *Josef Fleury* in Delsberg. Schon seit einiger Zeit bedrohte ein schweres Herzleiden den noch vor wenigen Jahren so rüstigen und tätigen Priester; am 6. September trat die Auflösung ein. Dekan Fleury gehörte einer Familie von Courroux an und war dort im Jahre 1853 geboren. Seine Gymnasialbildung holte er sich am berühmten Collegium Stella Matutina der Jesuiten in Feldkirch, seine philosophischen und theologischen Studien machte er bei Professoren desselben Ordens am Collegium germanicum in Rom. Er erlangte daselbst den Doktorgrad in Philosophie und Theologie. Die Beherrschung der deutschen und italienischen Sprache neben der französischen nebst seinen tüchtigen Kenntnissen und seiner Welterfahrung designierten ihn für die Verwendung in einer städtischen Seelsorge; nachdem er 1880 die Priesterweihe empfangen hatte und aus Rom zurückgekehrt war, wurde er Vikar in Bern an der Seite von Pfarrer Stammeler für den nach Schaffhausen übersiedelnden Vikar Wikard. Er arbeitete in Bern etwa zwei Jahre; aber die Jurassier kehren immer gern in ihr Land zurück, so übernahm Dr. Fleury 1882 die Pfarrei Glovelier. Wir finden ihn daselbst bis 1885. Nach dem Tode von Dr. Migy vertauschte der greise Pfarrer Mamie in St. Imier dieses mühsame Wirkungsfeld, in dem er durch den Bau der neuen Kirche sich grosse Verdienste gesammelt hatte, mit der leichtern Pastoration in Courchapoix; an seine Stelle berief Mgr. Fiala den Pfarrer von Glovelier. Doch konnte er sich hier kaum umsehen, als im Mai des folgenden Jahres durch den Hinscheid von Mgr. Vautre die Pfarrei Delsberg vakant wurde, war wiederum Dr. Fleury der vom Bischof vorgeschlagene Kandidat, der am 27. Juni auch mit grosser Mehrheit von der Pfarrei zum Pfarrer gewählt wurde. Mit der Pfarrei ist auch die Würde eines Dekans verbunden. Hier hat Dekan Fleury nun während 20 Jahren die schönen Gaben seines Geistes und Herzens zur Anwendung gebracht. Fromm, tüchtig, klug, ein Mann der Ordnung, aber dabei gegen jedermann freundlich und entgegenkommend, im Kreise der Freunde heiter und witzig, wirkte er viel in den schwierigen Verhältnissen, welche die Pfarrei Delsberg darbietet. Er war voll hingebender Anhänglichkeit an den heimgegangenen Bischof Leonhard und genoss auch dessen besonderes Vertrauen. Nichtsdestoweniger stand er auch bei der Regierung von Bern in Ansehen; die schon zur Zeit seines Vikariates ihn zum Feldprediger ernannt hatte. Die religiösen Feste, welche unter seiner Leitung in der Kapelle von Vorburg jeden Herbst abgehalten wurden, brachten ihn in Verkehr mit dem ganzen Jura. Daher erweckt sein Hinscheid auch in weiten Kreisen des Klerus und Volkes grosse Trauer. R. J. P.

Briefkasten der Redaktion.

Eine zweite Einsendung über den Kampf um den konfessionellen Unterricht an der Bezirksschule Baden legen wir bestens dankend bei Seite. D. R.

In einigen Tagen erscheint:

Vater unser

von

Isabella Keiser

Roman aus der Gegenwart. Preis geb. Fr. 5.— br. Fr. 3.75.

Bestellungen auf diesen Roman, ein Werk von grosser Schönheit, u. voll Spannung, nehmen entgegen

Räber & Cie., Luzern.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulverisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt

Anton Achermann, Stiftsakristan, Luzern.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts
 Halb " " " " : 12 " Einzelne " " " " 20 "
 * Beziehungswelse 26 mal. * Beziehungswelse 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
 ☉ Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. ☉

Anstalt für kirchl. Kunst
Fräfel & Co., St. Gallen
 empfehlen sich zur prompten Lieferung von
 solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
 sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte o Statuen o Teppichen etc.
 zu anerkannt billigsten Preisen
 Ausführl. Kataloge u. Ansichtssendungen zu Diensten

Rénovation d'églises
MESSMER FRERES & BALE, Suisse
 RUE UTENGASSE 15
 Atelier pour peinture artistique et décoration — Tableaux pour autels
 et plafonds — Rénovation et construction des autels — Imitation de
 marbre — Dorure a feuille en brillant et mat — Peinture et dorure
 pour statues — Rénovation complète d'églises.
 Pour exécution artistique et solidité de nos travaux, nous donnons tout garantie.

Alte, ausgetretene
• Kirchenböden •
 ersetzt man am besten durch die sehr harten
Mosaikplatten, Marke P. P.
 in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich
 weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für
 tadellose Arbeit die
Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern,
 Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen.
 Wer aus Liebe zu den verlassensten Seelen in Afrika sein Leben
 in den Dienst der afrikanischen Missionen stellen möchte, wird auf die
 St. Petrus Claver-Sodalität aufmerksam gemacht, eine vom hl. Stuhle
 genehmigte weibliche Hilfsmissionsgesellschaft zur Unterstützung der
 afrikanischen Missionen. Genannte Sodalität hat ihr Zentrum in **Rom**
via Olmata, 16, und eine andere Niederlassung in **Maria Sorg bei**
Salzburg (Oesterreich). Töchter mit sorgfältiger Erziehung, in erster
 Linie solche, welche die Kenntnis mehrerer Umgangssprachen besitzen,
 sind für dieses Werk besonders geeignet. Erläuternde Druckschriften
 stehen zur Verfügung. Man wende sich um nähere Auskunft an die
 General-Leiterin **Gräfin M. Th. Ledóchowska**, derzeit in **Zug, Oswalds-**
gasse 15.

Sofort zu verkaufen.
 Infolge Abreise ist noch ein ganz neues grosses
PEDALHARMONIUM
 zu verkaufen. Passendstens Instrument für Kirche oder für
 einen Organisten.
 Offerten und Anfragen erbitte unter Poste restante O. M. 86.
 Liestal, Baselland.

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei
 Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
 empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
 Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
 Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Diebsichere Tabernakel
 und
schmiedeeiserne Beleuchtungskörper
 als
Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für
elektr. Licht
 erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer
 Ausführung
Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

† Rosenkränze, starkgefleht, in vorzüglicher Ausführung und
 in grösster Auswahl zu billigen Preisen.
 Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuz-
 heerenpatres (ohne Kosten f. d. Käufer weissen. Rosenkranzpreisliste grat. u. franco.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)
 Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Novitäten.
 Vorrätig bei **Räber & Cie., Luzern.**
 Stieglitz, Heinrich, *Ausgeführte Katechesen über die*
katholische Sittenlehre. 3. umgearbeitete Aufl. geb. Fr. 4.50
 Peters, *Papst Pius X. und das Bibelstudium* „ 1.40
 Stieglitz, *Ausgeführte Katechesen über die kath.*
Glaubenslehre für das sechste Schuljahr. 4. Aufl. Fr. 3; gb. „ 3.75
 Ignatius, v. Loyola, *Kernsprüche der christlichen*
Lebensweisheit, verteilt auf alle Tage des Jahres geb. „ 2.—
 Schubert, *Zur Reform des Katechismus und der*
Katechese „ 2.—
 Katechesen für katholische Volksschulen.
 I: Schubert, *Das Gebot der Gottesliebe.* 2. Aufl. „ 2.—
 II: Schubert, *Das Gebot der Nächstenliebe* „ 2.70

Kirchenteppeiche
 in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.
Carl Sautier
 in Luzern
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Gesucht
 eine treue kräftige
Magd
 für das Frauenkloster Au, bei
 Einsiedeln.

Ewig Licht Patent
 Guillon
 ist bei richtigem Oele das beste
 u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
 Stiftsackristan Luzern, 14
 Viele Zeugnisse stehen zur
 Verfügung

In der
Walhall
Alkoholfreies Volks-
und Vereinshaus
 Theaterstr. 12 Ecke Blumenweg
Luzern
speist man gut und billig.
 Neue helle geräumige Lokalitäten.
 Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente
Harmoniums
 mit wundervollem Orgelton v 78 Mark an
 Illustrierte Pracht-Kataloge gratis
Floys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Gesucht.
 Eine Tochter mit guten Zeug-
 nissen und Empfehlungen, während
 mehreren Jahren bei einem Geiste-
 lichen als Magd in Dienst gestanden,
das Kochen sowie alle übrigen
Hausgeschäfte verstehend, sucht
 gleiche Stelle. Eintritt sofort. Aus-
 kunft bei der Exped. der Kirchen-
 zeitung.